

Berlin.Dokument

Berlin in den siebziger Jahren (17) – „Wir wollen Blumen und Märchen bauen.“ (BRD 1970)



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

18. August 2019, 17.00 Uhr

23. August 2019, 18.30 Uhr

Einführung: Jeanpaul Goergen

in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv

„WIR WOLLEN BLUMEN UND MÄRCHEN BAUEN.“ (BRD 1970)

Produktion: NDR / *Verleih:* Atlas / *Ein Film von* Thomas Hartwig (Kamera) und Jean-François le Moign (Ton) / *In Zusammenarbeit mit* Studenten und Dozenten der Sozialpädagogik, Pädagogische Hochschule, Berlin / *Schnitt:* Barbara Schröder / *Produktionsleitung:* Wolfgang Mann / *Produktion:* Dieter Meichsner /

Erstsendung: 15.12.1970, 21.00 (ARD),
Wiederholung: 16.2.1972 (ARD)

Format und Länge: 16mm, s/w und Farbe, 108'50"

Anmerkung: Eine Langfassung (16mm, 172') im Verleih der Landesbildstelle Berlin mit der Bestell.-Nr. 1106 konnte nicht aufgefunden werden.¹

Kopie: NDR, DigiBeta, 108'



Inhalt: „Blumen und Märchen“ wollten sie bauen, die Siedlungsmacher des Märkischen Viertels in Berlin. Der Prototyp einer modernen Trabantenstadt sollte geschaffen werden. Das Ergebnis: Eine seelenlose Wohnmaschine für 60 000 Unterprivilegierte, in der die wichtigsten sozialen Einrichtungen und sogar der Friedhof einfach „vergessen“ wurden. Der Film von Hartwig und Moign, Studenten der Berliner Filmakademie, schildert die Entwicklung des Jugendzentrums „Die Brücke“ im Märkischen Viertel, in dem Jugendliche in Selbsthilfe und Selbstverwaltung unter Mitarbeit von Studenten ihre Freizeit zu organisieren versuchten. Das Experiment scheiterte. In der Konfrontation mit den Problemen der Jugendlichen werden die gesellschaftlichen Hintergründe sichtbar, die soziale Konflikte zuspitzen, statt sie zu lösen.

So nüchtern und distanziert ist wohl über Probleme der Stadtplanung bisher nicht berichtet worden. Gerade aber in der sachlichen Distanz des gefilmten Sozialexperiments, bei der sich die Autoren bewusst weit hinter Kamera und Mikrophon zurückgezogen und so nicht den Eindruck von Regie und eigenem Konzept aufkommen ließen, wurde die Unmenschlichkeit heutiger Stadtplanung

¹ Medienzentrum Kreuzberg e.V. (Hg.): *Filme der Arbeiterbewegung*. Berlin 1977, S. 89.

bis auf die Knochen deutlich herausgeschält. Es ist zwar „nur“ eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen aus dem Märkischen Viertel von Berlin gezeigt worden – für den Zuschauer namhaft wurden gar nur drei –, an diesen wenigen Schicksalen machten Thomas Hartwig und Jean Francois le Moign indessen deutlich, wie verantwortungslos unbedacht heute die Erlebnisräume für Zehntausende von Menschen, ihre Wohnung und deren nächste Umgebung, gebaut werden.

Für die zweieinhalbtausend Jugendlichen zwischen 16 und 21 unter den gegenwärtig knapp vierzigtausend Bewohnern des „MV“ gab es anfangs ein einziges Jugendheim. Dem Bericht zufolge ist auch dieses heute geschlossen. „Die Brücke“, eingerichtet von der evangelischen Kirche, drohte dem Verwalter unter den Händen zu verwairen. Seine schnelle Reaktion: Schließung. Gemeinsam mit Berliner Pädagogikstudenten organisierten die Jugendlichen das Heim selbst. Ein halbes Jahr später war das Experiment gescheitert, die endgültige Schließung kam. Und die studentischen „Berater“, nicht fähig, die intellektuelle Entfernung zwischen sich und den Jugendlichen zu überbrücken, konstatierten resigniert, sinnlos sei es, an Symptomen herumzukurieren, wo das Syndrom viel tiefer sitze.

Dieses Wort richtet der Film an die Planer des Märkischen Viertels und an alle, die jetzt und künftig dabei sind, neue Stadtteile in Ballungsräumen zu entwerfen. Die Berliner Architekten wollten „Blumen und Märchen“ bauen. Es entstand eine bedrückende, für die Rendite der Unternehmer geplante Betonwelt, hochaufragende Wände, festungsähnlich. So wuchs, weil sich die Erwachsenen schon in eine unbewältigte Realität versetzt sehen, auch in den Kindern die Aggressivität. Sie schlagen und trinken und haben jetzt nicht einmal mehr die „Brücke“, den „Wartesaal für Leute auf der Flucht“ vor einer unbewältigten Umwelt.“²

„Selten hat man sich Jugendliche so spontan und unverkrampft vor der Kamera äußern sehen wie in diesem Film, der nicht denkbar wäre ohne die Fülle ähnlicher Dokumentationen junger Filmmacher in den letzten Jahren, der aber dadurch gewinnt, dass er technische Mittel wie Musik, Zwischentitel, einfrierende Bilder oder reine Stimmungsszenen geschickt und unauffällig einsetzt und dass der Kommentar angenehm nüchtern gehalten ist.

Die beiden Autoren (sie wurden 1968 während der Revolte an der Berliner Film- und Fernseh-Akademie relegiert) wollten mit ihrem Bericht „die Klassenstruktur unserer kapitalistischen Gesellschaft aufzeigen und Partei ergreifen“; sie halten den „neutralen, objektiven, wertfreien Standort“ für eine „Fiktion“. Merkwürdig, dass Dieter Meichsner vom NDR, in dessen Fernsehspielabteilung der Bericht produziert wurde, es für notwendig hält, den Film „vor der Auslegung seiner Autoren in Schutz zu nehmen“ (NDR-Mitteilung) und im Sinne einer Neutralisierung auch auf den Text eingewirkt hat. Eine zumindest sehr problematische Auffassung sozialkritischer Dokumentationen, die in gewissem Sinn auch die NDR-Fernsehspiele charakterisiert: Es genüge, die „Fakten“ auszubreiten, statt durch eine „Auslegung“ den Eindruck zu erwecken, das „Beweismaterial“ sei „einseitig manipuliert“, sei „Agitation“. Fakten in einen Zusammenhang stellen und sagen, was ist – ist denn das Agitation?“³

Literatur:

Gustl Marlock: Gesellschaftliche Wirklichkeit und Erfahrung, in: Michael Buselmeier (Hg.): *Das glückliche Bewusstsein*. Darmstadt und Neuwied 1974 (= Sammlung Luchterhand; 1002), S. 48-79

Programm Nr. 92 | Kontakt: jeanpaul.goergen@t-online.de | <http://jeanpaulgoergen.de>

² Informationsblatt, vermutlich von Atlas-Film. (SDK / Schriftgutarchiv / F 71419_OT)

³ Wolf Donner, in: *Die Zeit*, Nr. 50/1970.